

Prof. Valentin Rothmaler
23.12.2015

Ich schüttete einem Freund mein Herz aus

Und hoffte, mich danach besser zu fühlen

Doch was ich ihm erzählte, wurde zu einem offenen Geheimnis

Leuchtkäfer in der Dunkelheit

Ahmad Ibu-al-Qaf, 11. Jahrhundert

Das steht als Motto über den Memoiren von Tracy Emin, erschienen 2005 in London unter dem Titel „Strangeland“. Der Leuchtkäfer in der Dunkelheit soll auch als Motto für meine kleine Replik im dunkelsten Monat des Jahres hier dienen.

Eigentlich ist es unsinnig, über Bildkunst zu sprechen. Bilder werden gemacht, um gesehen zu werden. Hier im Dunkel der Kirche ist nicht viel zu sehen. Alles muss in die Vorstellung gelegt werden. Its up to you. Es liegt ganz bei Ihnen selbst. Und dann noch in einer protestantischen Kathedrale, die völlig entkleidet, der Bildfeindlichkeit, oder wenigstens dem Misstrauen dem Bild gegenüber vielsagend Ausdruck gibt. Auch wenn ich hier in den vergangenen acht Jahren in 25 Ausstellungen ins Gegenteil getappt bin. Aber diesen Widerspruch habe nicht nur ich auszuhalten und ausgehalten. Kunst ist widersprüchlich per se, per Definition: muss sie doch Tradition und Innovation in einem sein, also vorher niemals so Gesehenes Gestalt zu geben, ohne dabei den Boden des Woher zu verlieren. Kunst kommt aus Kunst wie das Leben aus dem Leben.

Und dann noch Rausch und Traum. Der SchaffensRausch eines Pablo Picasso ist vielleicht jedem vertraut. Gerade sah ich sein plastisches Werk in New Yorks Museum of Modern Art, streng zeitlich, biografisch gegliedert in sieben Kapitel. Es scheint, der Künstler habe mindestens sieben Leben gelebt. Und in Marc Chagall finden Sie das Traumhafte bis fast in den Kitsch hinein – das ist unechtes Gefühl – zelebriert. Im Traum können wir fliegen, im Traum können wir neben oder über uns stehen. Im Traum verschwindet der Maßstab des Alltäglichen, im Traum gibt es keine Grenzen. Diese Bilder vor Ihr inneres Auge zu rufen, dürfte Ihnen nicht schwerfallen.

Doch ich will wo anders hin mit meiner kurzen Replik über Traum und Rausch in der bildenden Kunst. Kunst, und hier meinte Werner Schmalenbach insbesondere die bildende, wird nicht gemacht, um begriffen zu werden, sondern um von ihr ergriffen zu sein. Ich möchte Ihnen hier eine Künstlerin vorstellen, die so gänzlich, total in unsere Zeit fällt, nämlich Tracy Emin. Schon der Name Emin, ein türkischer des zypriotischen Vaters und Tracy der englischen Mutter wegen. Aufgewachsen in Margate in der Grafschaft Kent, verlässt sie sehr früh die Schule. Zwischen den Kulturen des Elternhauses eingezwängt erlebt sie frühzeitig eine Vergewaltigung und Sex, vielleicht mehr noch, das Private und Intime wird Zentrum ihrer Kunst. Sie erlebte den Schmerz des zu frühen Endes der Kindheit und wehrte

sich dagegen mit einer rauschhaften Inbesitznahme der sie umgebenden Welt, mit Freunden, Alkohol und natürlich Sex.

Es ist eine provozierend autobiografische Kunst und nimmt in den Kunstwerken vorweg, was heute alltäglich geworden ist. „Everyone I ever slept with 1963-1995“ ist so ein Werk. Ein handelsübliches Igluzelt, an den Innenwänden die Namen all derer appliziert, mit denen sie wohl das Bett geteilt. Diese radikale Veröffentlichung des privat autobiografischen Lebens provoziert ganz bewusst. Und das Bett, „My Bed“ von 1998 zeigt ein ungemachtes Bett mit Zigarettenkippen, Kondomen, blutverschmierter Wäsche und wurde in die renommierte Turner-Prize Ausstellung der Tate Gallery aufgenommen. Alkoholexzesse und ausufernde Sexualität kennzeichnen das Leben der Tracy Emin und auch ihre Kunst, die sie selbst lebendige Autobiografie nennt. Der Rausch ist evident, der Traum ist der von einem selbstbestimmten weiblichen Leben als Künstlerin, in einer von Männern dominierten Kunstwelt. David Bowie verglich Tracy Emin mit „William Blake als Frau, geschrieben von Mike Leigh“. Wohlgermerkt William Blake, der ein weiterer Zeuge ist, rauschhafte Traumwelten in traumhafte Bildwelten übersetzt zu haben.

Mit all ihren Provokationen, Grenzübertretungen und –überschreitungen hat sie viel erreicht mit ihrer Kunst. Nicht nur, dass sie in vielen internationalen Sammlungen enthalten ist als eine der Künstlerinnen der Young British Artists, wie auch Sarah Lucas beispielsweise, mit der sie 1993 in Bethnal Green „The Shop“ eröffnete, eine Verbindung von Atelier, Galerie, „alternative space“ und Verkaufsraum. Hier scheint der Traum sich zu realisieren, der Traum einer unauflösbaren Einheit von Kunst und Leben, das schließt alle Nöte und Zwänge rauschhafter Weltnahme ein – Traum und traumatisch hängen nicht umsonst sprachlich zusammen – wie auch die Verortung der Träume von einem selbstbestimmten weiblichen Leben hier im „Shop“ physische Realität geworden war.

Tracy Emin hat großen Erfolg mit ihrer Weltnahme, mit ihrer Kunst, die aus Installationen, Assemblagen und unendlich vielen Zeichnungen besteht. 2007 wählt die Royal Academy of the Arts in London sie zum Mitglied. Sie erhält die Doktorwürde der London Metropolitan University und der University of Kent. Im gleichen Jahr repräsentiert Tracy Emin auf der Biennale in Venedig das Vereinigte Königreich im britischen Pavillon. 2011 wurde sie als Professorin für das Fach Zeichnen an die Royal Academy of Arts in London berufen, als zweite Frau nach Fiona Rae, wohlgermerkt seit dessen Gründung 1768.

Die Einheit von Kunst und Leben scheint sich hier verwirklicht zu haben. Das Werk aber ist und bleibt Kunst: Tracy Emin hat selbst gesagt: „Meine Arbeit scheint sehr offen zu sein. Und bis zu einem bestimmten Grad ist sie das auch. Aber ich war sieben Jahre auf der Kunstschule, und ich habe gelernt, was ich zeige und was nicht. Das hier ist kein Tagebuch, sondern ein Museum. Ich wähle aus, was das Publikum wissen soll und was nicht.“ Kunst und Leben sind zwar als eines gedacht, doch verwechseln sollte man beide nicht, denn Kunst ist bewusstes Tun, Gestalten und nicht bloßes Geschehen.

Das schrieb Tracy Emin in ihrer Autobiografie:

Oh God you made

me Fed so beautiful

And Now

I Just want to

Fed it

Again and Again

And Again

Oh Gott durch dich / fühle ich mich so schön / und jetzt / will ich es einfach nur / immer
wieder und wieder / und wieder fühlen

VR 23.12.15